

H. J. ...

D e n k s c h r i f t
zur Belebung der ostdeutschen Kulturarbeit

Wären einem anderen Volk als dem unseren ein Viertel des Siedlungsraumes geraubt und daraus Millionen seiner Angehörigen mit Mord und völliger Beraubung verjagt worden, hätte man es außerdem auf mehrere Staaten zerteilt, so würde es ständig daran denken und Tag und Nacht leidenschaftlich auf Wiedergutmachung sinnen. Warum eine solche natürliche Haltung, d e r s i c h s o h l i e ß l i c h e i n m a l d i e G e s c h i c h t e b e u g t, bei uns ausblieb, sei nicht erörtert. Es genüge die Tatsache, daß die meisten Deutschen ihre Aufspaltung und den Verlust unserer Ostgebiete nicht als dauernden Stachel empfinden, in jedem Augenblick bereit zu sein, mit Hingabe aller Kräfte jene Schritte zu tun, die zur Beendigung unserer Zerrissenheit getan werden können. Wir haben schon Mühe, das Verlorene und Wiederzuerringende vor dem Vergessen zu bewahren und ernten dabei keineswegs erhebliche Erfolge.

Diese Feststellungen sind nicht neu. Sie führten dazu, daß wir an manchen Stellen "ostdeutsche Arbeit" leisten und uns seit Jahren, meist ergebnislos, Gedanken machen müssen, wie die "Ostkunde" der Jugend einzutrichtern wäre. Wir geben ununterbrochen w i s s e n s c h a f t l i c h e V e r ö f f e n t l i c h u n g e n über Ostdeutschland heraus. Wir sahen uns gezwungen, eine große V e r t r i e b e n e n p r e s s e aufzubauen, weil die Tageszeitungen für die Verjagten nur selten und ohne den Eifer nationaler Solidarität eintreten. Und wir schufen ferner die H e i m a t t a g e der ostdeutschen Landsmannschaften, jene einzigen Veranstaltungen, wo in den Massen noch Liebe und Verpflichtung zum eigenen Volk sichtbar wird. Es sind hier wie immer die am schwersten Geprüften, die Heimatlosen, deren natürliches Empfinden und politischer Wille dem lediglich aufs Wohlsein zielenden Gegenwartsgeist standhalten. Allerdings beginnt schon die Seelenträgheit der sonstigen Volksteile auch auf die Vertriebenen einzuwirken, unter denen mancher beamtete Sachwalter beschauliche Bürotätigkeit der Radikalität vorzieht, die seine Aufgabe und das von der Regierung gern gesehene Nebengespann der nationalen Politik sein sollte.

2/2

Wissenschaftliche Publikationen wenden sich an wenige Leser oder verschwinden in Fachbüchereien. Die Vertriebenenblätter liest kein Einheimischer. Die Heimattage der Ostdeutschen, obgleich sie dem Recht auf Gebiete gewidmet sind, welche jeder Deutsche als ihm selbst entrissen betrachten müßte, versammeln nur die Heimatgenossen und finden bei der Tagespresse nicht das gebührende Echo. Ein großer, aus bestem Willen betriebener Aufwand dringt nicht ins Volksganze, weil Regierung, Parteien und Presse seit 1945 keinen leidenschaftlichen Aufruf mehr wagen und dadurch die Gefühle nationaler Verbundenheit erlahmen. Der Ruf der Vertriebenen aber, wiewohl er sich an alle richtet, wird von den Westdeutschen kaum anders aufgefaßt als Lohnforderungen irgend-einer Gewerkschaft.

Angesichts solcher an Entartung grenzender Gleichgültigkeit, wofür wir mit Geburtenrückgang und Kriminalität geschlagen werden, müssen wir neue Wege gehen, um den Glauben an unser Volk, das Bewußtsein für unsere Verluste und für die sich daraus ergebenden gemeinsamen Ziele, mit denen unsere nationale Existenz verknüpft ist, in der Masse zu wecken, ehe es zu spät ist. Was dafür bisher in den erwähnten wissenschaftlichen Veröffentlichungen, in den Blättern der Vertriebenen und von den Landsmannschaften geleistet wurde, bleibt weiterhin notwendig und soll fortgesetzt werden. Es bedarf aber einer breiten Ergänzung.

Das einfachste Mittel dazu wäre, das Nationalgefühl anzufachen, indem man durch Redner und die Tageszeitungen den Deutschen unaufhörlich und eindringlich klarmachte, was an uns im Osten verbrochen wurde. Andere Völker würden eine solche Kampagne pausenlos im Gange halten. Uns ist diese Möglichkeit verschlossen. Sehr viele Angehörige unserer Intelligenz bilden sich ein, Nationalgefühl sei ein Übel und verliere überall an Gewicht. Blickt man freilich auf die Völker der Welt, so erkennt man das genau Gegenteil; Nationalgefühl bestimmt ihre Handlungen wie ehemals, ja sogar oft in erhöhtem Maß. In unserer Presse aber herrschen in großer Zahl noch jene Männer, die 1945 den Siegern als geeignete Stütze ihrer damals auf unsere Knebelung bedachten Politik

erschienen waren; Männer die sich bereitfanden, entwendete deutsche Zeitungen aus der Hand fremder Gewalthaber zu empfangen. Uns fehlt demnach die Publizistik, um das Volk unmittelbar ostpolitisch anzusprechen. Wir müssen andere Mittel suchen, die auch die Gefahren vermeiden, welche bei beabsichtigter Anfeuerung des Nationalgefühls jäh auftreten können, wie wir aus der Vergangenheit wissen.

Wir sind genötigt, gewissermaßen auf Umwegen das ostdeutsche Leben, wie es einst war, dem Volk als sein eigenes, geraubtes Gut anschaulich zu machen. Gelingt dies, so wird der Deutsche von selbst hellhörig werden und unserer Sache jene seelische Rückendeckung bieten, ohne die schwere politische Aufgaben undurchführbar sind.

Welche Möglichkeiten ergeben sich hierfür?

Vorträge und Aufsätze beeinflussen Massen nicht und selbst intellektuelle Schichten nur unzureichend. Auch die Schule vermag, wenn ihr, was der Fall ist, taugliche Hilfsmittel mangeln, die Jugend nicht tief genug zu beeindrucken. Wir haben keine andere Wahl, als eine Vielfalt von Veranstaltungen ins Auge zu fassen, alle darauf abgestimmt, breite Kreise gefühlsmäßig zu fesseln und sie dabei gleichsam nebenbei politisch zu erziehen. Geben wir diesen Plänen die Bezeichnung "Belebung der ostdeutschen Kulturpropaganda" so ist darunter zu verstehen, daß mit Hilfe ostdeutscher Kulturwerte die Deutschen auf die ihnen zugefügten Verluste hingewiesen werden sollen.

Dazu folgende Vorschläge:

1. Musik

Durchzuführen wären Ostdeutsche Musikwochen und zwar sowohl für die hohe als auch für die Unterhaltungs- und Volksmusik, stets in der Darbietung auf unanfechtbarem Niveau, damit die Tagespresse aufhört und ihre Unterstützung leiht. Man kann dabei Werke des ganzen Ostraumes oder

einzelner Gebiete herausstellen, immer aber sollten Musikwochen auf mehrere benachbarte Städte ausgedehnt werden, so daß sich eine Folge von Abendveranstaltungen, Matinees, Volkskonzerten, Kirchenkonzerten usw. über eine bestimmte Gegend der Bundesrepublik spannt und dadurch allgemeine Beachtung hervorruft, worauf dann eine andere Gegend darankäme. Innerhalb eines Jahres wären alle Bundesländer der Reihe nach zu berücksichtigen. Ein Berufsorchester wird dabei voll beansprucht sein, dazu gute Solisten, Geiger, Pianisten, Sänger. Auch sind Musiker und Chöre der besuchten Orte heranzuziehen, um die Einheimischen tätig einzuschalten.

Zu erwägen ist die Schaffung eines "Ostdeutschen Orchesters" als dauernder Mittelpunkt wandernder Musikwochen. Es hätte sich nicht allein auf Konzerte zu beschränken, sondern müßte ebenso bei Volksfesten auftreten und sich die Übertragung seines Spiels durch Rund- und Fernsehfunk sichern.

Jede Einzelveranstaltung, gleichgültig welcher Art, wäre unter den sich immer wiederholenden Gesamttitel "Ostdeutsche Musikwoche" zu stellen und sollte, wie das zum Beispiel der Rundfunk bei gewissen Reihensendungen macht, mit etlichen Takten einer bestimmten ostdeutschen Melodie (stets derselben) beginnen, gewissermaßen als Signal, das den jeweils maßgebenden Instrumenten überlassen bliebe.

2. Theater

Nötig erscheint die Gründung eines "Ostdeutschen Wandertheaters", das nur Stücke ostdeutscher Autoren spielt. Es würde bei guter Besetzung und Leitung in kurzer Zeit Profil haben, weil es nicht wie die meisten Staats- und Stadtbühnen von der literarischen Mode und deren Experimenten abhängig wäre, weil es fernerüber ein unübersehbar großes Repertoire verfügte und einer klar gegebenen Aufgabe diene.

Vor 1945 bewährten sich in auslanddeutschen Gegenden solche Wandertheater durchaus. Als Beispiel sei auf das "Deutsche Landestheater in Rumänien" verwiesen, das infolge seiner Leistungen mehr

telang Gastspielreisen auch im Reich und in anderen Ländern durchführte, in allen deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens aber einer der wichtigsten Kulturträger und Pfeiler des Gemeinschaftsbewußtseins war. Der Intendant dieses Theaters leitete in den letzten Jahren die Exlbühne in Innsbruck und könnte zur Verwirklichung des hier skizzierten Planes seine reichen Erfahrungen beisteuern.

Es erübrigt sich zu betonen, daß von einem "Ostdeutschen Wandertheater" bei weitem größere politische Wirkungen zu erwarten sind als von Musikwochen.

3. Ausstellungen

Man sah in den vergangenen Jahren einige ostdeutsche Ausstellungen. Sofern sie sich mit Schicksal und Geschichte der geraubten Gebiete befaßten, zeigten sie in graphischer Darstellung die politischen Geschehnisse, Wirtschafts- und Siedlungsverhältnisse und ähnliches, ziemlich willkürlich gewählte Fotos von Städten und Landschaften sowie wenige Erzeugnisse der Volkskunst. Wer die Besucher beobachtete, merkte, daß sie kühl blieben, weil für ihre Auffassungsgabe das ausgehängte Material zu trocken und unanschaulich war.

Vernünftig wäre es, solche Ausstellungen zu beleben durch eine reiche Fülle von Gegenständen, die jeden und vornehmlich Frauen und Kinder interessieren: Trachtenpuppen, Töpferereien, Stickerereien, Möbel, Geräte, doch sollten davon stets mehrere Dutzend vertreten sein. Auch dürfte man nicht bloß Aufnahmen von Bauten vorlegen; man müßte noch Bilder und Lichtbilder dazustellen, die menschliche Episoden, Sitten und Arbeitsstätten aus dem einstigen östlichen deutschen Leben widerspiegeln.

Ostdeutsche Kunstausstellungen veranstaltete die "Künstlergilde", Eßlingen, mit Erfolg, doch ohne Breitenwirkung mehrmals, und zwar mit der Absicht, für das Schaffen lebender Maler und Bildhauer zu werben. Diese verdienstvolle Aufgabe verlangt eine Ergänzung durch Wanderausstellungen mit ausgreifenderem Ziel, zum Beispiel: Wiedergabe der ostdeutschen Kunst der Vergangenheit in Originalen und Abbildungen oder Bilder der entwendeten Landschaften, damit das Verlorene verdeutlicht werde. Ratsam ist die Hinzufügung von Fotos, die die heutigen Zustände einfangen.

Als Themen für derartige Ausstellungen drängen sich noch auf: Die nordostdeutsche (die böhmische, die südostdeutsche) Heimat und ihre Kulturträger - Der ostdeutsche Bauer - Die deutschen Städte und Menschen im Osten - Ostdeutsche Architektur samt Innenräumen von Schlössern, Bürgerhäusern und Gehöften.

Alle Ausstellungen sind zu koppeln mit Konzerten, Dichterlesungen und Vorträgen im Ausstellungssaal, nach Möglichkeit auch mit Empfängen und Unterhaltungsabenden, bei denen getanzt wird. Es empfiehlt sich überdies, viele verkäufliche Sachen bereitzuhalten, wie Ansichtskarten, Bilder, Bücher und Gegenstände der Volkskunst.

4. L i t e r a t u r

Für die Wirkung auf die Masse kommt nur eine Literaturgattung in Betracht, die erzählende. Sie bietet außerdem das geeignetste Mittel zur Belebung des ostkundlichen Unterrichts in den Schulen.

a) Es gibt zahlreiche *N o v e l l e n*, *E r z ä h l u n g e n* und *R o m a n e* vom Rang, in denen sich ostdeutsche Geschichte und Daseinsfülle verkörpern. Aus ihnen erfährt der Leser mühelos weitaus mehr von der Wirklichkeit des einstigen Lebens in der geraubten Heimat als aus noch so guten Abhandlungen. Dadurch, daß seine Einbildungskraft von den geschilderten menschlichen Schicksalen angerührt wird, erweitert sich seine Kenntnis, regen sich in ihm Gefühle und Gedanken, die unserer Sache nützlich sind, und führen ihn zur politischen Einsicht und Willensbildung.

Die ostdeutsche erzählende Literatur, die hier gemeint ist, wird heute nur zum Teil von den Buchläden feilgeboten und dann meist in teuren Ausgaben. Man hört oft, sie würde nicht begehrt. Der Grund dafür ist bei den Feuilletonredaktionen der Tagespresse und bei den von ihnen abhängigen Buchhändlern zu suchen. Beide unterstehen dem Einfluß bestimmter literarischer Gruppen, die mit der Lizenzierung der Zeitungen hochkamen und das internationale Modeschrifttum bevorzugen, Werke und Autoren jedoch, selbst die besten, fast immer totschweigen, wenn sie sich auf diesen Leistungen nicht ziehen lassen.

Um da Wandel zu schaffen, ist nur ein Weg möglich: es müßten mit Hilfe staatlicher Mittel j ä h r l i c h m i n d e s t e n s

sechs bedeutende erzählende Werke aus verschiedenen ostdeutschen Gebieten in sehr hoher Auflage zu sehr billigem Preise herausgebracht und auf neuartige Weise ins Volk hineingestreut werden. Ein Gremium, etwa der Ostdeutsche Kulturrat, hätte die Titel zu bestimmen, dann wären alle deutschen Buchgemeinschaften und Leihbüchereiverlage dafür zu gewinnen, diese sechs Bände in derselben Ausstattung beim selben Drucker herzustellen, was die Kosten außerordentlich verringern und einen sofortigen riesigen Absatz sichern würde. Einen Teil der Auflage müßte man für den öffentlichen Verkauf einem tüchtigen Verlag überlassen. Macht der Bertelsmann-Verlag, Gütersloh, der mit seinem Leserring die größte Buchgemeinschaft aller Völker ist, mit, so könnte man eine Gesamtauflage von mehr als einer Million anfertigen. Das aber bedeutete, daß mit einem einzigen Schlag sechs Bücher, die das ostdeutsche Leben ausstrahlen, tief in die Vorstellungskraft der Deutschen eindringen. Hierfür wären staatliche Gelder nicht erforderlich, doch um die Verbreitung noch wesentlich zu steigern, sollten sie bewilligt werden und zwar zur Schenkung einiger Exemplare jedes Bandes

1. an die Bibliotheken der Städte,
2. der Hoch-, Ober-, Fach- und Volksschulen,
3. an Schulen zusätzlich als Prämien für fleißige Schüler,
4. in nennenswerter Zahl an alle Jugendverbände,
5. an alle Jugendheime,
6. an die Jugendherbergen,
7. an die Betriebsbüchereien,
8. an die Landsmannschaften.

Das erfordert einigermaßen hohe Geldzuwendungen, berücksichtigt man jedoch, daß unsere Ostinstitute und die Kulturwerke der Vertriebenen mit staatlichen Subventionen eine Menge wissenschaftlicher und anderer Broschüren vorlegen, die das Volk nie liest, so rechtfertigt sich diese Unterstützung von jährlich sechs Bänden, die jedermann ansprechen. Die vorgeschlagene Verbreitung durch Buchgemeinschaften und Schenkungen fördert auch die Nachfrage beim Buchhandel und überwindet damit dessen Gleichgültigkeit. Eine günstige Wirkung ist besonders von den Schulbibliotheken zu erwarten, denn deren Bände werden von den Schülern einmal ganz sicher in die

Hand genommen; den Lehrern müßte außerdem ein Hinweis zugehen, diese Lektüre zu empfehlen. Ferner ließe sich die Vertriebenenpresse mühelos bewegen, die billige Buchreihe ausführlich zu würdigen und ihr im Anzeigenteil kostenlose Inserate einzuräumen. Erfahrungsgemäß beeinflußt einfache Leute eine Anzeige mehr als Rezensionen. Kündigen alle Flüchtlings- und gutwillige andere Blätter jeden Band dreimal an, so erfahren Millionen von seinem Vorhandensein, und damit ist eine ins Gewicht fallende Nachfrage geweckt.

Eine erste Liste von Büchern, die für diese Reihe in Betracht kommen und alle deutschen Oststämme von Norden bis zum Süden berücksichtigen, sei hier auf Anraten etlicher befragter Buchhändler vorgelegt:

Bergengruen: Der Tod von Reval, oder: E.v. Keyserling: Erzählungen, Miegel: Stimme des Schicksals, oder Miegel: Seltsame Geschichten,

Stehr: Heiligenhof,

Kolbenheyer: Meister Joachim Pausewang,

Müller-Guttenbrunn: Meister Jakob und seine Söhne,

Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten,

b) Es fehlen uns Bücher, die ein umfassendes und, was wichtig ist, anschauliches Bild vom Wesen der ostdeutschen Stämme und ihres Landes geben. Jene bekannte, im Akademischen Gemeinschaftsverlag, Salzburg-München, unter dem Titel "Heimat im Herzen" vor einigen Jahren erschienene Reihe von insgesamt acht, je einem Stamm gewidmeten Sammelbänden schuf ausgezeichnete *H a u s b ü c h e r*, war aber zu teuer, weil der Verlag Subventionen entbehrte. Diese Anthologien, heute allesamt vergriffen, entstanden so, daß anfangs der Band "Wir Siebenbürger" herauskam und zum Muster für die folgenden wurde. Die damit schon einmal gültig verwirklichte Aufgabe müßte nun in vereinfachter Form und mehr auf das Verständnis der Massen und der Jugend berechnet, neuerlich aufgegriffen werden. Dafür liegt bereits ein Modell vor, eine siebenbürgische *H e i m a t f i b e l*, die vom südostdeutschen Kulturwerk in München im Frühling 1957 (Verlag Hans Meschendorfer, München) veröffentlicht wird. Dieses Buch sollte Heimattibeln für alle anderen Stämme nach sich ziehen und hiemit auch den Lehrern ein bisher fehlendes Material überreichen, damit sie ihre Schüler, sei es durch Vorlesen,

sei es durch Selbstunterrichtung, lebendiger ansprechen können. Die Heimatfibel, nach ihrer literarischen Gattung ebenfalls eine Anthologie, bringt Beiträge über jeden Daseinsbereich des dargestellten Stammes, über seine Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Lebensweise, und dazu Proben aus Märchen, Sagen und Dichtung. Sie vermeidet längere Aufsätze, bevorzugt die Anekdote, das Spannende und Gegenständliche. Sie sucht also immer direkt ins Gefühl zu wirken und kann zum Volksbuch werden, wenn sich mit behördlicher Hilfe ihr Preis niedrig festsetzen läßt.

c) Fast ebenso wichtig ist die Schaffung billiger ostdeutscher Jugendbücher, von denen jährlich etwa sechs in derselben Weise wie die Reihe ostdeutscher Erzählungen und Romane hergestellt und vertrieben werden müßten. Bei Heranziehung deutscher Jugendbuchverlage wird die Durchführung nicht schwer sein. Die Mitwirkung der besten ostdeutschen Autoren ist bei angemessener Honorierung sofort erreichbar. *Handel, Henning, Heide, Lohmeyer*

d) Es müßten ostdeutsche Dichterwochen veranstaltet werden, möglichst in Verbindung mit Musikwochen und Ausstellungen, unter Ausdehnung auf mehrere Städte zugleich, so also, daß etwa fünfzehn Autoren beteiligt sind und wechselweise in verschiedenen Orten zu Wort kommen. Dadurch würde sich für die betreffenden Städte eine geschlossene Dichterwoche von unterschiedlicher, durch die Ortsgröße bedingter Länge ergeben. Bei Einschaltung der Vertriebenenverbände, der literarischen Vereine, Behörden, Kulturämter und Kirchengemeinden ist ein allgemeiner Zuspruch leicht herbeizuführen.

e) Trotz mehreren guten ostdeutschen Zeitschriften besitzen wir nicht eine einzige, die der Unterhaltung dient, wobei Unterhaltung keineswegs Niveauverlust bedeuten soll oder gar ein Absinken auf die Niederung der Illustrierten. Wir brauchen eine ostdeutsche literarische Zeitschrift, die zur Hälfte erzählenden Inhalts ist, zur anderen aber nichtwissenschaftliche Aufsätze von aktueller Bedeutung veröffentlicht. Je unbedingter, je kämpferischer sie ostdeutsche Fragen anpackt, umso besser. Sie könnte bei tüchtiger Leitung zu dem Zentralorgan werden, das bitter nottut, und könnte, wenn sie entschieden für die Weckung des gesamtdeutschen Bewußtseins ficht, über die Ver-

triebenen hinaus zum Organ des deutschen Gewissens aufsteigen, das uns noch mehr nottut. Hier hängt freilich alles von der Redaktion ab. Als Blatt einer Behörde würde die Zeitschrift von vorneherein zur Farblosigkeit verurteilt sein. Andererseits ist ihre Gründung von staatlichem Interesse. Darum sollte die Regierung einer Gruppe geeigneter Persönlichkeiten die hierfür erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen, sich jedoch sonstiger Einflüsse enthalten. Auch in diesem Fall ist der Grundsatz des politisch nützlichen zweispännigen Fahrens am Platze.

5. F i l m

Es gab Versuche, solche Filme herzustellen oder wenigstens den Stoff dafür zu finden. Weil man den Autoren zu enge Fesseln anlegte, lähmte man sie.

Diese Versuche besser fortzusetzen, ist eine brennende Aufgabe, denn auf den Film, der breite Kreise am raschesten beeinflußt, dürfen wir beim Kampf um unseren Osten nicht länger verzichten. Man sollte sich hierbei mit halben Maßnahmen nicht begnügen, sondern, von der Überzeugung ausgehend, daß wir ostdeutsche Spiel-, weniger Kulturfilme dringend brauchen, staatliche Bürgschaften - wie sie auch sonst gewährt wurden - für j ä h r l i c h m i n d e s t e n s d r e i F i l m e auswerfen und es der Industrie und den Autoren überlassen, die geeigneten Drehbücher vorzulegen.

Dabei sei darauf verwiesen, daß ebenso wichtig wie Filme, die die Austreibung und das Schicksal der Verjagten innerhalb Westdeutschlands behandeln, solche Filme sind, die uns ins einstige ostdeutsche Leben hineinführen. Stoffe finden sich übergengenug in den Dokumentarbänden der Verjagung und in der erzählenden Literatur. Es sollten aber im letzten Fall nur Themen gewählt werden, die das schlechthin Eigenartige bestimmter Gegenden zeigen. Man denke etwa an einen Rübezahlfilm für Kinder, an Filme aus den Masuren nach Büchern ostpreußischer Dichter, an einen Prager Studentenfilm, der das deutsch-tschechische Problem anleuchtet, an donauschwäbische Filme, die sich mit dem Schulraub befassen. Aus der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte ließen sich dutzendweise Handlungen schöpfen, die den Kampf für Freiheit, Recht und abendländische Völkereintracht vergegenständlichen.

Eine o s t d e u t s c h e F i l m s t e l l e hätte die eingereichten Vorschläge zu prüfen, damit die Bürgschaften allein solchen Vorhaben zugutekommen, die jene mittelbare politische Wirkung haben, die uns hier beschäftigt. In die Filmstelle sollten neben Vertretern der zuständigen Bundesministerien Vertriebenenführer, ostdeutsche Autoren und Künstler, aber keine Parteipolitiker berufen werden.

6. U n t e r s t ü t z u n g s c h ö p f e r i s c h e r
A u t o r e n u n d K ü n s t l e r

Ostdeutsche Kulturarbeit bliebe ein halbes, auf die Dauer zum Scheitern verdammtes Bemühen, wenn die heute lebenden produktiven Künstler und Dichter, wo es nötig ist, nicht in die Lage versetzt würden, ihre Arbeit nach deren Eigengesetzlichkeit fortzuführen. Es kommt da weniger auf Förderung des Nachwuchses an, mit der man in Form unzureichender Geldpreise etwas getan zu haben glaubt. Selten erfüllen junge Talente die anfangs geweckten Hoffnungen. Es kommt vielmehr darauf an, Künstler und Autoren, die schon ein beachtenswertes Werk geschaffen haben und von denen man erwarten darf, daß sie sich weiterhin bewähren, dazu wirtschaftlich zu befähigen. Seitdem in Deutschland die Barbarei eingerissen ist, mit jedem politischen Szenenwechsel eine Verfolgung vermeintlicher Ketzer zu verknüpfen, wobei sich zu Vollstreckern im Geistesleben irgendwelche Gruppen aufschwingen, die nach Willkür Persönlichkeiten, ungeachtet ihrer Bedeutung, verleumden und durch Totschweigen ausschalten, haben wir keine echte Meinungsfreiheit. Ehrliche unabhängige Kritik und kulturelles Gewissen sind selten. Viele einflußreiche Zeitungen veröffentlichen bedenkenlos Beiträge kommunistischer Dichter, übergehen aber seit langen Jahren absichtlich das Schaffen mancher wichtiger untadeliger Künstler, meist aus unhaltbaren Gründen, und verbannen sie damit aus dem öffentlichen Dasein, dessen oft beklagte geistige Dürftigkeit dadurch verschlimmert wird.

Stärker als zahlreiche binnendeutsche Künstler waren und sind die ostdeutschen, erklärlich aus der Grenzlage ihrer Heimat, mit dem Schicksal unseres Volkes verbunden. Das prägt sich in ihren Arbeiten deutlich aus, mißfällt aber den Kulturpäpsten der Gegen-

wart. Darum wird verhältnismäßig vielen ostdeutschen schöpferischen Menschen der Weg verstellt; etliche von ihnen, sogar berühmte Männer, sind dabei in ärgste wirtschaftliche Bedrängnis geraten. Einige arbeiten an Werken, in denen die Tragik unseres Ostens Gestalt finden soll, doch gezwungen, sich immer wieder in eine Brot bringende Tätigkeit zu flüchten, versäumen sie ihre eigentliche Aufgabe. Vielleicht würden selbst die schrankenlosesten Nutznießer des Wirtschaftswunders beschämt sein, wenn sie von solchen Nöten wüßten, aber woher sollen sie es wissen? Kein großes Blatt berichtet davon. Der Staat freilich muß es wissen!

Die Kulturausgaben aller Behörden einschließlich der Städte erreichen in der Bundesrepublik sehr hohe Beträge, bedenkt man indessen, was davon für jene ausgegeben wird, die Kunst und Kultur nicht bloß verwalten, unter die Leute bringen oder sie wie die Wissenschaftler betrachten, sondern sie *s c h a f f e n*, so entfällt sicherlich für Büros und Gehälter zweier großstädtischer Kulturreferate mehr als in ganz Deutschland darauf, Künstlern und Autoren ihr Arbeiten zu ermöglichen. Zur Zeit unserer Klassik gab es keine Kulturämter, hingegen fürstliche Mäzene und darum eine Klassik. Der Streit, ob das Huhn oder das Ei wichtiger sei - im Bereich der Künste nur zu Gunsten des Eies zu entscheiden - ist bei uns heute dahin entschieden, daß die Eierfrau allein Bedeutung habe.

Nicht der Künstler und ihres Werkes wegen, obschon das nötig wäre, lediglich um der *o s t d e u t s c h e n S a c h e* willen, biete man zumindest solchen produktiven Persönlichkeiten, deren Plänen sich auf Themen richtet, die in unserem Zusammenhang Beachtung verdienen, eine Unterstützung, damit sie ihre Absichten verwirklichen können. Ob das durch *E h r e n s o l d e* geschieht oder durch Beihilfen bis zur Fertigstellung eines bestimmten Werkes, ist eine zweite Frage, aber daß Entscheidendes geschehen muß, ist unabweislich. Obwohl die Bundesrepublik schöpferischen Künstlern, die ihrer Natur und Zahl nach ohne Macht sind, feindlich begegnet und ein Herz nur für Menschen zeigt, die ins Schema der Festbesoldeten, Lohnempfänger und Unternehmer passen, sollte diese bittere Tatsache doch hinsichtlich des Ostdeutschtums etwas zurechtgerückt werden und zwar im Hinblick auf den politischen Zweck, zu dem sich die Werke solcher Künstler und Autoren gebrauchen lassen.

7. Verwirklichung der Vorschläge

Für den Erfolg - wenn dieser bloß eintritt - ist es unwesentlich, ob eine Behörde oder der Ostdeutsche Kulturrat als Dachorganisation der bestehenden Kulturwerke der Vertriebenen die Durchführung der hier vorgelegten Anregungen übernimmt. Wird der Kulturrat dazu bestimmt, so müßte er umgestaltet, auf die eigentliche kulturpolitische Arbeit hingelenkt und mit weitaus mehr Mitteln versehen werden als bisher.

Ob man nun ihm oder einer Behörde die Aktivierung der ostdeutschen Kulturarbeit überträgt, in jedem Fall sollte zu deren Anleitung, Überwachung und Steuerung als oberste Instanz ein Gremium schöpferischer Persönlichkeiten eingesetzt werden. Es könnte "Ostdeutscher Kulturkonvent" heißen und aus dreißig Mitgliedern, entnommen allen Gruppen des Ostdeutschtums, bestehen und würde sich nach Art einer Akademie der Künste und Wissenschaften selbst ergänzen. Es wäre die Repräsentanz der Kultur der Ostdeutschen, ihre Akademie der Künste und Wissenschaften, mit der Aufgabe:

1. im Sinne unserer Denkschrift für die Belebung der ostdeutschen Kulturarbeit zu sorgen,
2. lebendige ostdeutsche Künstler und Autoren vor Not zu bewahren.

Wenn es den vielen vertriebenen deutschen Stämmen durch die Ungunst des Schicksals verwehrt ist, sich staatlich selbst zu verwalten, so müßte ihnen mit diesem Konvent oder dieser Akademie wenigstens die Möglichkeit verschafft werden, ihr Geistesleben lebendig zu erhalten und es vor der Welt zu vertreten. Zerfließt der unabschbare Reichtum, den die Stämme zum Gesamtbild des Deutschtums beitragen, so versiegen unersetzliche Werte unseres Volkes.

Die hier nur in groben Zügen und Hinweisen vorgetragenen Anregungen bedürfen noch einer Ausarbeitung und Überlegung bis ins Einzelne. Sie erfordern zur Durchführung staatliche Geldmittel, die man nicht verweigern sollte angesichts der Ziele, die sie verfolgen.

Wir sind in Gefahr, den Osten zu verlieren, sofern wir seine Fülle dem ganzen Volk und den Kindern nicht ins Herz einpflanzen.

Wenn Behörden, Landsmannschaften, Kulturwerke, Verlage, Buchgemeinschaften, die Einkaufszentrale für öffentliche Büchereien in Reutlingen, Konzertagenturen, Vortragsämter, Institute und Volkshochschulen zur Mitwirkung bewogen werden, wenn außerdem etliche hier vorgeschlagene Neugründungen vollzogen sind, muß das Werk gelingen.

Es richtet sich nicht darauf, wie man vielleicht einwendet, die ostdeutsche Kulturarbeit oder gar das Kulturschaffen aus ihrer Eigengesetzlichkeit herauszureißen und politisch zu mißbrauchen, sondern, abgesehen vom Film, darauf, vorhandene Werke der Kultur so herauszustellen, daß sie dem Hauptanliegen unseres Volkes nützen, seiner Wiedervereinigung und der Befreiung der östlichen Gebiete.

Der praktische Anstoß, die bisher leider nicht genügend wahrgenommenen Möglichkeiten - wie es die Stunde fordert - politisch fruchtbar zu machen, kann nur vom Bundesministerium für Vertriebene und vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen ausgehen.

*Kinematographische Arbeit
Vortrag - Lesung
Lesung
Kongress
Singen*

*Wichtigste: mein Gedächtnis
Ostdeutsche Kulturarbeit
übernehmen*

*(27. Mitt. Anst. Internationaler K...
beim 12.5. Filmfest in Berlin
public relations - alle in...*

ikgs

Kowar

*84.4000 für 1.500.000 (1940)
1940 Ma 200.000.000 für P.R., 14.400.000.*

-- --
Denkschrift
zur Belebung der ostdeutschen Kulturarbeit

Wären einem anderen Volk als dem unseren ein Viertel des Siedlungsraumes geraubt und daraus Millionen seiner Angehörigen mit Mord und völliger Beraubung verjagt worden, hätte man es ausserdem auf mehrere Staaten zerteilt, so würde es ständig daran denken und Tag und Nacht leidenschaftlich auf Wiedergutmachung sinnen. Warum eine solche natürliche Haltung, der sich schließlich einmal die Geschichte beugt, bei uns ausblieb, sei nicht erörtert. Es genüge die Tatsache, daß die meisten Deutschen ihre Aufspaltung und den Verlust unserer Ostgebiete nicht als dauernden Stachel empfinden, in jedem Augenblick bereit zu sein, mit Hingabe aller Kräfte jene Schritte zu tun, die zur Beandigung unserer Zerrissenheit getan werden können. Wir haben schon Mühe, das Verlorene und Wiederzuerringende von dem Vergessen zu bewahren und ernten dabei keineswegs erhebliche Erfolge.

Diese Feststellungen sind nicht neu. Sie führten dazu, daß wir an manchen Stellen "ostdeutsche Arbeit" leisten und uns seit Jahren, meist ergebnislos, Gedanken machen müssen, wie die "Ostkunde" der Jugend einzutrichtern wäre. Wir geben ununterbrochen wissenschaftliche Veröffentlichungen über Ostdeutschland heraus. Wir sahen uns gezwungen, eine große Vertriebenenpresse aufzubauen, weil die Tageszeitungen für die Verjagten nur selten und ohne den Eifer nationaler Solidarität eintreten. Und wir schufen ferner die Heimattage der ostdeutschen Landsmannschaften, jene einzigen Veranstaltungen, wo in den Massen noch Liebe und Verpflichtung zum eigenen Volk sichtbar wird. Es sind hier wie immer die am schwersten Geprüften, die Heimatlosen, deren natürliches Empfinden und politischer Wille dem lediglich aufs Wohlsein zielenden Gegenwartsggeist standhalten. Allerdings beginnt schon die Seelenträgheit der sonstigen Volksteile auch auf die Vertriebenen einzuwirken, unter denen mancher beamtete Sachwalter beschauliche Büro-

tätigkeit der Radikalität vorzieht, die seine Aufgabe und das von der Regierung gern gesehene Nebengespann der nationalen Politik sein sollte.

Wissenschaftliche Publikationen wenden sich an wenige Leser oder verschwinden in Fachbüchereien. Die Vertriebenenblätter liest kein Einheimischer. Die Heimattage der Ostdeutschen, obgleich sie dem Recht auf Gebiete gewidmet sind, welche jeder Deutsche als ihm selbst entrissen betrachten müßte, versammeln nur die Heimatgenossen und finden bei der Tagespresse nicht das gebührende Echo. Ein großer, aus bestem Willen betriebener Aufwand dringt nicht ins Volksganze, weil Regierung, Parteien und Presse seit 1945 keinen leidenschaftlichen Aufruf mehr wagen und dadurch die Gefühle nationaler Verbundenheit erlahmen. Der Ruf der Vertriebenen aber, wiewohl er sich an alle richtet, wird von den Westdeutschen kaum anders aufgefaßt als Lohnforderungen irgendeiner Gewerkschaft.

Angesichts solcher an Entartung grenzender Gleichgültigkeit, wofür wir mit Geburtenrückgang und wachsender Kriminalität geschlagen werden, müssen wir neue Wege gehen, um den Glauben an unser Volk, das Bewußtsein für unsere Verluste und für die sich daraus ergebenden gemeinsamen Ziele, mit denen unsere nationale Existenz verknüpft ist, in der Masse zu wecken, ehe es zu spät wird. Was dafür bisher in den erwähnten wissenschaftlichen Veröffentlichungen, in den Blättern der Vertriebenen und von den Landsmannschaften geleistet wurde, bleibt weiterhin notwendig und soll fortgesetzt werden. Es bedarf aber einer breiten Ergänzung.

Das einfachste Mittel dazu wäre, das Nationalgefühl anzufachen, indem man durch Redner und die Tageszeitungen den Deutschen unaufhörlich und eindringlich klarmachte, was an uns im Osten verbrochen wurde. Andere Völker würden eine solche Kampagne pausenlos im Gange halten. Uns ist diese Möglichkeit verschlossen. Sehr viele Angehörige unserer Intelligenz bilden sich ein, Nationalgefühl sei ein Übel und verliere überall an Gewicht. Blickt man freilich auf die Völker der Welt, so erkennt man das genaue Gegenteil; Nationalgefühl bestimmt ihre Handlungen wie ehedem, ja sogar oft in erhöhtem Maß. In unserer Presse aber herrschen in großer Zahl noch jene Männer, die 1945 den Siegern als geeignete Stütze ihrer damals auf unsere Knebelung bedachten Politik erschienen waren; Männer

die sich bereithanden, entwendete deutsche Zeitungen aus der Hand fremder Gewalthaber zu empfangen. Uns fehlt demnach die Publizistik, um das Volk unmittelbar ostpolitisch anzusprechen. Wir müssen andere Mittel suchen, die auch die Gefahren vermeiden, welche bei beabsichtigter Anfeuerung des Nationalgefühls jäh auftreten können, wie wir aus der Vergangenheit wissen.

Wir sind genötigt, gewissermaßen auf Umwegen das ostdeutsche Leben, wiewes einst war, dem Volk als sein eigenes, geraubtes Gut anschaulich zu machen. Gelingt dies, so wird der Deutsche von selbst hellhörig werden und unserer Sache jene seelische Rückendeckung bieten, ohne die schwere politische Aufgaben undurchführbar sind.

Welche Möglichkeiten ergeben sich hierfür?

Vorträge und Aufsätze beeinflussen Massen nicht und selbst intellektuelle Schichten nur unzureichend. Auch die Schule vermag, wenn ihr, was der Fall ist, taugliche Hilfsmittel mangeln, die Jugend nicht tief genug zu beeindrucken. Wir haben keine andere Wahl, als eine Vielfalt von Veranstaltungen ins Auge zu fassen, alle darauf abgestimmt, breite Kreise gefühlsmäßig zu fesseln und sie dabei gleichsam nebenbei politisch zu erziehen. Geben wir diesen Plänen die Bezeichnung "Belebung der ostdeutschen Kulturpropaganda", so ist darunter zu verstehen, daß mit Hilfe ostdeutscher Kulturwerte die Deutschen auf die ihnen zugefügten Verluste hingewiesen werden sollen.

n Dazu folgende Vorschläge:

1. Musik

Durchzuführen wären Ostdeutsche Musikwochen und zwar sowohl für die hohe als auch für die Unterhaltungs- und Volksmusik, stets in der Darbietung auf unanfechtbarem Niveau, damit die Tagespresse aufhorcht und ihre Unterstützung leiht. Man kann dabei Werke des ganzen Ostraumes oder einzelner Gebiete herausstellen, immer aber sollten Musikwochen auf mehrere benachbarte Städte ausgedehnt werden, so daß sich eine Folge von Abendveranstaltungen, Matinees, Volkskonzerten, Kirchenkonzerten usw. über eine bestimmte Gegend der Bundesrepublik spannt und dadurch allgemeine Beachtung hervorruft, worauf dann eine andere Gegend darankäme. Innerhalb eines Jahres wären alle Bundesländer der Reihe nach zu berücksichtigen.

Ein Berufsorchester wird dabei voll beansprucht sein, dazu gute Solisten, Geigen, Pianisten, Sänger. Auch sind Musiker und Chöre der besuchten Orte heranzuziehen, um die Einheimischen tätig einzuschalten.

Zu erwägen ist die Schaffung eines "Ostdeutschen Orchesters" als dauernder Mittelpunkt dieser wandernden Musikwochen. Es hätte sich nicht allein auf Konzerte zu beschränken, sondern müßte ebenso bei Volksfesten auftreten und sich die Übertragung seines Spiels durch Rund- und Fernsehfunk sichern.

Jede Einzelveranschaltung, gleichgültig welcher Art, wäre unter den sich immer wiederholenden Gesamttitel "Ostdeutsche Musikwoche" zu stellen und sollte, wie das zum Beispiel der Rundfunk bei gewissen Reihensendungen macht, mit etlichen Takten einer bestimmten natürlich ostdeutschen Melodie (stets derselben) beginnen, gewissermaßen als Signal, das den jeweils maßgebenden Instrumenten überlassen bliebe.

2. Theater

Nützig erscheint die Gründung eines "Ostdeutschen Wandertheaters", das nur Stücke ostdeutscher Autoren spielt. Es würde bei guter Besetzung und Leitung in kurzer Zeit Profil und Farbe haben, weil es nicht wie die meisten Staats- und Stadtbühnen von der literarischen Mode und anderen Experimenten abhängig wäre, weil es ferner über ein unübersehbar großes Repertoire verfügte und einer klar gegebenen Aufgabe diene.

Vor 1945 bewährten sich in auslanddeutschen Gegenden solche Wandertheater durchaus. Als Beispiel sei auf das "Deutsche Landestheater" in Rumänien verwiesen, das infolge seiner Leistungen monatelange Gastspielreisen auch im Reich und in anderen Ländern durchführte, in allen deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens aber einer der wichtigsten Kulturträger und Pfeiler des Gemeinschaftsbewußtseins war. Der Intendant dieses Theaters leitete in den letzten Jahren die Exlbühne in Innsbruck und könnte zur Verwirklichung des hier skizzierten Planes seine reichen Erfahrungen beisteuern.

Es erübrigt sich zu betonen, daß von einem "Ostdeutschen Wandertheater" bei weitem größere politische Wirkungen zu erwarten sind als von Musikwochen.

3. Ausstellungen

Man sah in den vergangenen Jahren einige ostdeutsche Ausstellungen

Sofern sie sich mit Schicksal und Geschichte der geraubten Gebiete befaßten, zeigten sie in graphischer Darstellung die politischen Geschehnisse, Wirtschaften und Siedlungsverhältnisse und ähnliches, ziemlich willkürlich gewählte Fotos von Städten und Landschaften sowie wenige Erzeugnisse der Volkskunst. Wer die Besucher beobachtete, merkte, daß sie kühl blieben, weil für ihre Auffassungsgabe das ausgehängte Material zu trocken und unanschaulich war.

Mernünftig wäre es solche Ausstellungen zu beleben durch eine reiche Fülle von Gegenständen, die jeden und vornehmlich Frauen und Kinder interessieren: Trachtenpuppen, Töpfereien, Stickereien, Möbel, Geräte, doch sollten davon stets mehrere Dutzend vertreten sein. Auch dürfte man nicht bloß Aufnahmen von Bauten vorlegen; man müßte noch Bilder und Lichtbilder dazustellen, die menschliche Episoden, Sitten und Arbeitsstätten aus dem einstigen östlichen deutschen Leben widerspiegeln.

Ostdeutsche Kunstausstellungen veranstaltete die "Künstlergilde", Eßlingen, mit Erfolg, doch ohne Breitenwirkung mehrmals, und zwar mit der Absicht, für das Schaffen lebender Maler und Bildhauer zu werben. Diese verdienstvolle Aufgabe verlangt eine Ergänzung durch Wanderausstellungen mit ausgreifenderem Ziel, zum Beispiel: Wiedergabe der ostdeutschen Kunst der Vergangenheit in Originalen und Abbildungen oder ^{Bilder} ~~der~~ entwendeten Landschaften, damit das ~~Verlorene~~ ^{Verlorene} ~~Bild~~ verdeutlicht werde. Ratsam ist die Hinzufügung von Fotos, die die heutigen Zustände einfangen.

Als Themen für derartige Ausstellungen drängen sich noch auf: Die nordostdeutsche (die böhmische, die südostdeutsche) Heimat und ihre Kulturträger - Der ostdeutsche Bauer - Die deutschen Städte und ihre Menschen im Osten - Ostdeutsche Architektur samt Innenräumen von Schlössern, Bürgerhäusern und Gehöften.

Alle Ausstellungen sind zu koppeln mit Konzerten, Dichterlesungen und Vorträgen im Ausstellungssaal, nach Möglichkeit auch mit Empfängen und Unterhaltungsabenden, bei denen getanzt wird. Es empfiehlt sich überdies, viele verkäufliche Sachen bereitzuhalten, wie Ansichtskarten, Bilder, Bücher und Gegenstände der Volkskunst.

4. Literatur

Für die Wirkung auf die Masse kommt nur eine Literaturgattung in Betracht, die erzählende. Sie bietet außerdem das geeignetste Mittel zur Belebung des ostkundlichen Unterrichts in den Schulen.

a, Es gibt zahlreiche Novellen, Erzählungen und Romane von Rang, in denen sich ostdeutsche Geschichte und Daseinsfülle verkörpern. Aus ihnen erfährt der Leser mühelos weitaus mehr von der Wirklichkeit des einstigen Lebens in der geraubten Heimat als aus noch so guten Abhandlungen. Dadurch, daß seine Einbildungskraft von den geschilderten menschlichen Schicksalen angeregt wird, erweitert sich seine Kenntnis, regen sich in ihm Gefühle und Gedanken, die unserer Sache nützlich sind, und führen ihn zur politischen Einsicht und Willensbildung.

Die ostdeutsche erzählende Literatur, die hier gemeint ist, wird heute nur zum Teil von den Buchläden feilgeboten und dann meist in teureren Ausgaben. Man hört oft, sie würde nicht begehrt. Der Grund dafür ist bei den Feuilletonredaktionen der Tagespresse und bei den von ihnen abhängigen Buchhändlern zu suchen. Beide unterstehen dem Einfluß bestimmten literarischer Gruppen, die mit der Lizenzierung der Zeitungen hochkamen und das internationale Modeschrifttum bevorzugen, Werke und Autoren jedoch, selbst die besten, fast immer totschweigen, wenn sie sich auf diesen Leisten nicht ziehen lassen.

Um da Wandel zu schaffen, ist nur ein Weg möglich: es müßten mit Hilfe staatlicher Mittel jährlich mindestens sechs bedeutende erzählende Werke aus verschiedenen ostdeutschen Gebieten in sehr hoher Auflage zu sehr billigen Preise herausgebracht und auf neuartige Weise ins Volk hineingestreut werden. Ein Gremium, etwa der Ostdeutsche Kulturrat, hätte die Titel zu bestimmen, dann wären alle deutschen Buchgemeinschaften und Leihbüchereiverlage dafür zu gewinnen, diese sechs Bände in derselben Ausstattung beim selben Drucker herzustellen, was die Kosten außerordentlich verringern und einen sofortigen riesigen Absatz sichern würde. Einen Teil der Auflage müßte man für den öffentlichen Verkauf einem tüchtigen Verlag überlassen. Macht der Bertelsmann-Verlag, Gütersloh, der mit seinem Leserring die größte Buchgemeinschaft aller Völker ^{ist} mit, so könnte man eine Gesamtauflage von mehr als einer Million anfertigen. Das aber bedeutete, daß mit einem einzigen Schlag sechs Bücher, die das ostdeutsche Leben ausstrahlen, tief in die Vorstellungswelt der Deutschen eindringen. Hierfür wären staatliche Gelder nicht erforderlich, doch um die Verbreitung noch wesentlich zu steigern, sollten sie bewilligt werden und zwar zur Schenkung einiger Exemplare jedes Bandes

1. an die Bibliotheken der Städte,

2. der Hoch-, Ober-, Fach- und Volksschulen,
3. an Schulen zusätzlich als Prämien für fleißige Schüler,
4. in nennenswerter Zahl an alle Jugendverbände,
5. an alle Jugendheime,
6. an die Jugendherbergen,
7. an die Betriebsbüchereien,
8. an die Landsmannschaften.

Das erfordert einigermaßen hohe Geldzuwendungen, berücksichtigt man jedoch, daß unsere Ostinstitute und die Kulturwerke der Vertriebenen mit staatlichen Subventionen eine Menge wissenschaftlichen und anderer Broschüren verlegen, die das Volk nicht liest, so rechtfertigt sich diese Unterstützung von jährlich sechs Bänden, die jedermann ansprechen. Die vorgeschlagene Verbreitung durch Buchgemeinschaften und Schenkungen fördert auch die Nachfrage beim Buchhandel und überwindet damit dessen Gleichgültigkeit. Eine günstige Wirkung ist besonders von den Schulbibliotheken zu erwarten, denn deren Bände werden von den Schülern einmal ganz sicher in die Hand genommen; den Lehrern müßte außerdem ein Hinweis zugehen, diese Lektüre empfehlen. Ferner ließe sich die Vertriebenenpresse mühelos bewegen, die billige Buchreihe ausführlich zu würdigen und ihr im Anzeigenteil kostenlose Inserate einzuräumen. Erfahrungsgemäß beeinflusst einfache Leute eine Anzeige mehr als Rezensionen. Kündigen alle Flüchtlings- und gutwillige andere Blätter jeden Band dreimal an, so erfahren Millionen von seinem Vorhandensein, und damit ist eine ins Gewicht fallende Nachfrage geweckt.

Eine erste Liste von Büchern, die für diese Reihe in Betracht kommen, sei hier auf Anraten etlicher befragter Buchhändler vorgelegt:

- Bergengruen, Der Tod von Reval, oder: E.v. Keyserling, Erzählungen
- Miegel, Stimme des Schicksals, oder: Miegel, Seltsame Geschichten
- Stewé, Heiligenhof,
- Kolbenmeyer, Meister Joachim Pausewang,
- Müllen-Guttenbrunn, Meister Jakob und seine Söhne,
- Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten,

b, Es fehlen uns Bücher, die ein umfassendes und, was wichtig ist, anschauliches Bild von Wesen der ostdeutschen Stämme und ihres

Landes geben. Jene bekannte, im Akademischen Gemeinschaftsverlag, Salzburg-München, unter dem Titel "Heimat im Herzen" vor einigen Jahren erschienene Reihe von insgesamt acht, je einem Stamm gewidmeten Sammelbänden schuf ausgezeichnete Hausbücher, war aber zu teuer, weil der Verlag Subventionen entbehrte. Diese Anthologien, heute allesamt vergriffen, entstanden so, daß anfangs der Band "Wir Siebenbürger" herauskam und zum Muster für die folgenden wurde. Die damit schon einmal gültig verwirklichte Aufgabe müßte nun in vereinfachter Form und mehr auf das Verständnis der Massen und der Jugend berechnet, neuerlich aufgegriffen werden. Dafür liegt bereits ein Modell vor, eine siebenbürgische Heimatfibel, die vom Südostdeutschen Kulturwerk in München im Frühling 1957 (Verlag Hans Meschendorfer, München) veröffentlicht wird. Dieses Buch sollte Heimatfibeln für alle anderen Stämme nach sich ziehen und damit auch den Lehrern ein bisher fehlendes Material überreichen, damit sie ihre Schüler, sei es durch Vorlesen, sei es durch Selbstunterrichtung, lebendiger ansprechen können. Die Heimatfibel, nach ihrer literarischen Gattung ebenfalls eine Anthologie, bringt Beiträge über jeden Daseinsbereich des dargestellten Stammes, über seine Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Lebensweise und dazu Proben und Märchen, Sagen und Dichtung. Sie vermeidet längere Aufsätze, bevorzugt die Anekdote, das Spannende und Gegenständliche. Sie sucht also immer direkt ins Gefühl zu wirken und kann zum Volksbuch werden, wenn sich mit behördlicher Hilfe ihr Preis niedrig festsetzen läßt.

c. Fast ebenso wichtig ist die Schaffung billiger ostdeutscher Jugendbücher, von denen jährlich etwa sechs in derselben Weise wie die Reihe ostdeutscher Erzählungen und Romane hergestellt und vertrieben werden müssen. Bei Heranziehung deutscher Jugendbuchverlage wird die Durchführung nicht schwer sein. Die Mitwirkung der besten ostdeutschen Autoren ist bei angemessener Honorierung sofort erreichbar.

d. Es müßten ostdeutsche Dichterwochen veranstaltet werden, möglichst in Verbindung mit Musikwochen und Ausstellungen, unter Ausdehnung auf mehrere Städte zugleich, so also, daß etwa fünfzehn Autoren beteiligt sind und wechselweise in verschiedenen Orten zu Wort kommen. Dadurch würde sich für die betreffenden Städte eine geschlossene Dichterwoche von unterschiedlicher, durch die Orts-

größe bedingter Länge ergeben. Bei Einschaltung der Vertriebenenverbände, der literarischen Vereine, Behörden, Kulturämter und Kirchengemeinden ist ein allgemeiner Zuspruch leicht herbeizuführen.

De. Trotz mehrerer guter ostdeutscher Zeitschriften besitzen wir nicht eine einzige, die der Unterhaltung dient, wobei Unterhaltung keineswegs Niveauverlust bedeuten soll, oder gar ein Absinken auf die Niederung der Illustrierten. Wir brauchen eine ostdeutsche literarische Zeitschrift, die zur Hälfte erzählenden Inhalts ist, zur anderen aber nichtwissenschaftliche Aufsätze von aktueller Bedeutung veröffentlicht. Je unbedingter, je kämpferischer sie ostdeutsche Fragen anpackt, umso besser. Sie könnte bei tüchtiger Leitung zu dem Zentralorgan werden, das bitter nottut, und könnte, wenn sie entschieden für die Weckung des gesamtdeutschen Bewußtseins fight, über die Vertriebenen hinaus zum Organ des deutschen Gewissens aufsteigen, das uns noch mehr nottut. Hier hängt freilich alles von der Redaktion ab. Als Blatt einer Behörde würde die Zeitschrift von vornherein zur Farblosigkeit verurteilt sein. Andererseits ist ihre Gründung von staatlichem Interesse. Darum sollte die Regierung einer Gruppe geeigneter Persönlichkeiten die hierfür erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen, sich jedoch sonstiger Einflußnahme enthalten. Auch in diesem Fall ist der Grundsatz des politisch nützlichen zweiseitigen Fahrens am Platze.

5. Film

Es gehört zu den erstaunlichsten Merkmalen der Gegenwart, daß der Film ein so ungeheuerliches Geschehnis wie die Verjagung der Ostdeutschen oder deren Bewährung im Westen kaum beachtet. Auch hier läßt sich daran denken, wie sich andere Völker in derselben Lage verhalten würden. Es herrscht bei uns eine Scheu, das gewaltige Thema aufzugreifen und das Erlittene augenscheinlich zu machen, man hat Angst vor ausländischen Kritikern, denen es unlieb wäre, an die Mitschuld ihrer Staatsleute erinnert zu werden. Es kommt bei diesen Filmen aber auf das Wie an. Daß wir sie schaffen müssen, sind wir unseren Opfern und der Zukunft schuldig.

Es gab Versuche, solche Filme herzustellen oder wenigstens den Stoff dafür zu finden. Weil man den Autoren zu enge Fesseln anlegte, lähmte man sie.

Diese Versuche besser fortzusetzen ist eine brennende Aufgabe,

denn auf den Film, der breite Kreise am raschesten beeinflußt, dürfen wir beim Kampf um unseren Osten nicht länger verzichten. Man sollte sich hierbei mit halben Maßnahmen nicht begnügen, sondern, von der Überzeugung ausgehend, daß wir ostdeutsche Spiel- weniger Kulturfilme dringend brauchen, staatliche Bürgschaften - wie sie auch sonst gewährt wurden - für jährlich mindestens drei Filme auswerfen und es der Industrie und den Autoren überlassen, die geeigneten Drehbücher vorzulegen. Dabei sei darauf verwiesen, daß ebenso wichtig wie Filme, die die Austreibung und das Schicksal der Verjagten innerhalb Westdeutschlands behandeln, solche Filme sind, die uns ins einstige ostdeutsche Leben hineinführen. Stoffe finden sich übergenug in den Dokumentarbänden der Verjagung und in der erzählenden Literatur. Es sollten aber im letzten Fall nur Themen gewählt werden, die das schlechthin Eigenartige bestimmter Gegenden zeigen. Man denke etwa an einen Rübezahlfilm für Kinder, an Filme aus den Masuren nach Büchern ostpreußischer Dichter, an einen Prager Studentenfilm, der das deutsch-tschechische Problem anleuchtet, an donau-schwäbische Filme, die sich mit dem Schulraub befassen. Aus der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte ließen sich dutzendweise Handlungen schöpfen, die den Kampf für Freiheit, Recht und abendländische Völkereintracht vergegenständlichen.

Eine ostdeutsche Filmstelle hätte die eingereichten Vorschläge zu prüfen, damit die Bürgschaften allein solchen Vorhaben zugutekommen, die jene mittelbare politische Wirkung haben, die uns hier beschäftigt. In die Filmstelle sollten neben Vertretern der zuständigen Bundesministerien Vertriebenenführer, ostdeutsche Autoren und Künstler, aber keine Parteipolitiker berufen werden.

6. Unterstützung schöpferischer Autoren und Künstler

Ostdeutsche Kulturarbeit bliebe einmalbes, auf die Dauer zum Scheitern verdammtes Bemühen, wenn die heute lebenden produktiven Künstler und Dichter, wo es nötig ist, nicht in die Lage versetzt würden, ihre Arbeit nach deren Eigengesetzlichkeit fortzuführen. Es kommt da weniger auf Förderung des Nachwuchses an, mit der man in Form unzureichender Geldpreise etwas getan zu haben glaubt. Selten erfüllen junge Talente die anfangs erweckten Hoffnungen. Es kommt vielmehr darauf an, Künstler und Autoren, die schon ein beachtenswertes Werk geschaffen haben und von denen man erwarten darf, daß sie sich weiterhin bewähren, dazu wirtschaftlich zu befähigen.

Seitdem in Deutschland die Barbarei eingerissen ist, mit jedem politischen Szenenwechsel eine Verfolgung vermeintlicher Ketzer zu verknüpfen, wobei sich zu Vollstrackern im Geistesleben irgendwelche Gruppen aufschwingen, die nach Willkür Persönlichkeiten, ungeachtet ihrer Bedeutung, verleunden und durch Totaschweigen ausschalten, haben wir weder echte Meinungsfreiheit noch ehrliche Kritik noch ein kulturelles Gewissen. Viele einflußreiche Zeitungen veröffentlichen bedenkenlos Beiträge kommunistischer Dichter, übergehen aber seit langen Jahren absichtlich das Schaffen mancher wichtiger untadeliger Künstler, meist aus unhaltbaren Gründen, und verbannen sie damit aus dem öffentlichen Dasein, dessen oft beklagte geistige Dürftigkeit dadurch verschlimmert wird.

Stärker als zahlreiche hinnendeutsche Künstler waren und sind die ostdeutschen, erklärlich aus der Grenzlage ihrer Heimat, mit dem Schicksal unseres Volkes verbunden. Das prägt sich in ihren Arbeiten deutlich aus, mißfällt aber den Kulturpäpsten der Gegenwart. Darum wird verhältnismäßig vielen ostdeutschen schöpferischen Menschen der Weg verstellt; etliche von ihnen, sogar berühmte Männer, sind dabei in ärgste wirtschaftliche Bedrängnis geraten. Einige arbeiten an Werken, in denen die Tragik unseres Ostens Gestalt finden soll, doch gezwungen, sich immer wieder in eine Brot bringende Tätigkeit zu flüchten, versäumen sie ihre eigentliche Aufgabe. Vielleicht würden selbst die schrankenlosesten Nutznießer des Wirtschaftswunders beschränkt sein, wenn sie von solchen Nöten wüßten, aber woher sollen sie es wissen? Kein großes Blatt berichtet davon. Der Staat freilich muß es wissen!

Die Kulturausgaben aller Behörden einschließlich der Städte erreichen in der Bundesrepublik sehr hohe Beträge, bedenkt man indessen, was davon für jene ausgegeben wird, die Kunst und Kultur nicht bloß verwalten, unter die Leute bringen oder sie wie die Wissenschaftler betrachten, sondern sie schaffen, so entfällt sicherlich für Büros und Gehälter zweier großstädtischer Kulturreferate mehr als in ganz Deutschland darauf, Künstlern und Autoren ihr Arbeiten zu ermöglichen. Zur Zeit unserer Klassik gab es keine Kulturämter, hingegen fürstliche Mäzene und darum eine Klassik. Der Streit, ob das Huhn oder das Ei wichtiger sei - im Bereich der Künste nur zu Gunsten des Eies zu entscheiden - ist bei uns heute dahin entschieden, daß die Eierfrau allein Bedeutung habe.

Nicht der Künstler und ihres Werkes wegen, obschon das nötig wäre, lediglich um der ostdeutschen Sache willen, biete man zu mindest solchen produktiven Persönlichkeiten, deren Plänen sich auf Themen richtet, die in unserem Zusammenhang Beachtung verdienen, eine Unterstützung, damit sie ihre Absichten verwirklichen können. Ob das durch Ehrensolde geschieht oder durch Beihilfen bis zur Fertigstellung eines bestimmten Werkes, ist eine zweite Frage, aber daß Entscheidendes geschehen muß, ist unabweislich. Obwohl die Bundesrepublik schöpferischen Künstlern, die ihrer Natur und Zahl nach ohne Macht sind, feindlich begegnet und ein Herz nur für Menschen zeigt, die ins Schema der Festbesoldeten, Lohnempfänger und Unternehmer passen, sollte diese bittere Tatsache doch hinsichtlich des Ostdeutschtums etwas zurechtgerückt werden und zwar im Hinblick auf den politischen Zweck zu dem sich die Werke solcher Künstler und Autoren gebrauchen lassen.

7. Verwirklichung der Vorschläge

Für den Erfolg - wenn dieser bloß eintritt - ist es unwesentlich, ob eine Behörde oder der Ostdeutsche Kulturrat als Dachorganisation der bestehenden Kulturwerke der Vertriebenen die Durchführung der vier vorgelegten Anregungen übernimmt. Wird der Kulturrat dazu bestimmt, so müßte er umgestaltet, auf die eigentliche kulturpolitische Arbeit hingelenkt und mit weitaus mehr Mitteln versehen werden als bisher.

Ob man nun ihm oder einer Behörde die Aktivierung der ostdeutschen Kulturarbeit überträgt, in jedem Fall sollte zu deren Anleitung, Überwachung und Steuerung als oberste Instanz ein Gremium schöpferischer Persönlichkeiten eingesetzt werden. Es könnte "Ostdeutscher Kulturkonvent" heißen und aus dreißig Mitgliedern, entnommen allen Gruppen des Ostdeutschtums, bestehen und würde sich nach Art einer Akademie der Künste und Wissenschaften selbst ergänzen. Es wäre die Repräsentanz der Kultur der Ostdeutschen, ihre Akademie der Künste und Wissenschaften, mit der Aufgabe:

1. im Sinne unserer Denkschrift für die Belebung der ostdeutschen Kulturarbeit zu sorgen,

2. lebendige ostdeutsche Künstler und Autoren vor Not zu bewahren

Wenn es den vielen vertriebenen deutschen Stämmen durch die Ungunst des Schicksals verwehrt ist, sich staatlich selbst zu verwalten, so müßte ihnen mit diesem Konvent oder dieser Akademie

wenigstens die Möglichkeit verschafft werden, ihr Geistesleben lebendig zu erhalten und es vor der Welt zu vertreten. Zerfließt der unabsehbare Reichtum, den die Stämme zum Gesamtbild des Deutschtums beitragen, so versiegen unersetzliche Werte unseres Volkes.

Die hier nur in groben Zügen und hinweisen vorgetragenen Anregungen bedürfen noch einer Ausarbeitung und Überlegung bis ins Einzelne. Sie erfordern zur Durchführung staatlicher Geldmittel, die man nicht verweigern sollte angesichts der Ziele, die sie verfolgen.

Wir sind in Gefahr, den Osten zu verlieren, sofern wir seine Fülle dem ganzen Volk und den Kindern nicht ins Herz einpflanzen.

Wenn Behörden, Landsmannschaften, Kulturwerke, Verlage, Buchgemeinschaften, die Einkaufszentrale für öffentliche Büchereien, Reutlingen, Konzertagenturen, Vortragsämter, Institute und Volkshochschulen zur Mitwirkung bewogen werden, wenn außerdem etliche hier vorgeschlagene Neugründungen vollzogen sind, muß das Werk gelingen.

Es richtet sich nicht darauf, wie man vielleicht einwendet, die ostdeutsche Kulturarbeit oder gar das Kulturschaffen aus ihrer Eigengesetzlichkeit herauszureißen und politisch zu mißbrauchen, sondern, abgesehen vom Film, darauf, vorhandene Werke der Kultur so herauszustellen, daß sie dem Hauptanliegen unseres Volkes nützen, seiner Wiedervereinigung und der Befreiung der östlichen Gebiete.

Der praktische Anstoß, die bisher leider nicht genügend wahrgenommenen Möglichkeiten - wie es die Stunde fordert - politisch fruchtbar zu machen, kann nur vom Bundesministerium für Vertriebene und vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen ausgehen.

Vorschläge

zur Belebung der ostdeutschen Kulturpropaganda und Kulturarbeit

Wäre einem anderen Volk als dem unseren ein Viertel seines Siedlungsraumes geraubt und wären daraus Millionen seiner Angehörigen mit Mord und völliger Beraubung verjagt worden, hätte man es außerdem auf mehrere Staaten zerteilt, so würde es in jeder Sekunde daran denken und Tag und Nacht leidenschaftlich auf Wiedergutmachung sinnern. Warum eine solche selbstverständliche Haltung, der sich schließlich einmal die Geschichte beugen muß, bei uns ausblieb, sei nicht erörtert. Es genüge die Tatsache, daß die meisten Deutschen ihre Aufspaltung und den Verlust ihrer Ostgebiete nicht als dauernden Stachel empfinden, in jedem Augenblick bereit zu sein, mit Hingabe aller jene Schritte zu tun, welche zur Beendigung der Unfreiheit getan werden können. Wir haben schon Mühe, das Verlorene und Wiederzuerringende vor dem Vergessen zu bewahren und ernten dabei keineswegs erhebliche Erfolge.

Diese Feststellungen sind nicht neu. Sie führten dazu, daß wir an manchen Stellen "ostdeutsche Arbeit" leisten und uns seit Jahren, meist ergebnislos, Gedanken machen müssen, wie die "Ostkunde" der Jugend eingetrichtert werden könne. Wir geben ununterbrochen wissenschaftliche Veröffentlichungen über Ostdeutschland heraus. Wir sahen uns gezwungen, eine große Vertriebenenpresse aufzubauen, weil die Tageszeitungen für die Verjagten nur selten und ohne den Eifer nationaler Solidarität eintreten. Und wir schufen ferner die Heimattage der ostdeutschen Landsmannschaften, jene einzigen Veranstaltungen, wo in den Massen Liebe und Verpflichtung zum eigenen Volk noch sichtbar wird. Es sind hier wie immer die am schwersten Geprüften, die Heimatlosen, deren natürliches Empfinden und politischer Wille dem lediglich aufs Wohlsein zielenden Gegenwartsgeist standhielten. Allerdings beginnt die Seelenträgheit der sonstigen Volksteile auf die Vertriebenen einzuwirken, und mancher ihrer führenden Männer zieht beschauliche Amtswalterei der Radikalität vor, die seine Aufgabe und das gern gesehene Nebengespann einer begabten Regierungspolitik sein sollte.

Wissenschaftliche Publikationen wenden sich an wenige Leser oder verschwinden in Fachbüchereien. Die Vertriebenenpresse liest kein Einheimischer. Die Heimattage der Ostdeutschen, obgleich sie einer Landschaft gewidmet sind, welche jeder Deutsche als ihm selbst entrissen betrachten müßte, versammeln nur die Heimatgenossen. Ein großer, aus bestem Willen

betriebener Aufwand dringt nicht ins Volksganze, weil man dieses seit elf Jahren nicht aufzurufen wagt und die Gefühle nationaler Verbundenheit dadurch erlahmen. Der Ruf der Vertriebenen aber, wiewohl er sich ans gesamte Volk richtet, wird von den Westdeutschen kaum anders aufgefaßt als Lohnforderungen irgendeiner Gewerkschaft.

Angesichts dieser Entartung und nationalen Gleichgültigkeit, wofür wir mit Geburtenrückgang und wachsender Kriminalität geschlagen werden, müssen wir neue Wege gehen, um den Glauben an unser Volk, das Bewußtsein für unsere Verluste und für die sich daraus ergebenden gemeinsamen Ziele, mit denen unsere Volksexistenz verknüpft ist, in der Masse zu wecken, ehe es zu spät wird. Was dafür bisher in den erwähnten Veröffentlichungen, in der Vertriebenenpresse und von den Landsmannschaften geleistet wurde, bleibt weiterhin notwendig und soll fortgesetzt werden. Es bedarf aber einer wesentlichen Ergänzung.

Das einfachste Mittel dazu wäre, das Nationalgefühl anzufachen, indem man durch Redner und die Tageszeitungen den Deutschen unaufhörlich und eindringlich klarmachte, was an uns im Osten verbrochen wurde. Andere Völker würden eine solche Kampagne pausenlos im Gange halten. Uns ist diese Möglichkeit verschlossen. Sehr viele Angehörige der Intelligenz bilden sich bei uns ein, das Nationalgefühl sei ein Übel und verliere überall an Gewicht. Blickt man freilich auf die Völker der Welt, so erkennt man das genaue Gegenteil; das Nationalgefühl bestimmt ihre Handlungen überall. In unserer Presse aber regieren in hoher Zahl noch jene Männer, die 1945 den Siegern als geeignete Stütze ihrer damals auf unsere Knebelung bedachten Politik erschienen waren und die sich bereitfanden, deutsche Zeitungen aus der Hand der fremden Gewalthaber zu empfangen. Uns fehlen also die Kräfte, das Volk unmittelbar politisch anzusprechen. müssen wir andere Wege suchen, die auch die Gefahr nicht bergen, welche bei beabsichtigter Anfeuerung des Nationalgefühls, wie wir aus Erfahrung wissen, jäh auftreten können.

Wir sind genötigt, gewissermaßen auf Umwegen das Bild des ostdeutschen Lebens, wie es einst war, dem Volk als sein eigenes, geraubtes Eigentum anschaulich zu machen. Gelingt dies, so ^{wird} der Deutsche von selbst hellhörig werden und unserer Sache jene seelische Rückendeckung bieten, ohne die schwere politische Aufgaben undurchführbar sind.

Welche Möglichkeiten ergeben sich hierfür?

Vorträge und Aufsätze können Massen nie und selbst die intellektuellen Schichten nur unzureichend beeinflussen. Auch die Schule vermag, wenn ihr, was der Fall ist, taugliche Hilfsmittel mangeln, die Jugend nicht tief genug zu beeindrucken. Wir haben keine andere Wahl, als eine Vielfalt von Veranstaltungen ins Auge zu fassen, alle darauf abgestimmt, breite Kreise gefühlsmäßig zu fesseln und sie dabei gleichsam nebenbei

politisch zu erziehen. Geben wir diesen Plänen die Bezeichnung "Belebung der ostdeutschen Kulturpropaganda", so ist darunter zu verstehen, ~~#####~~ daß mit Hilfe ostdeutscher Kulturwerte die Deutschen auf die ihnen zugefügten Verluste hingewiesen werden sollen.

Dazu folgende Vorschläge:

1. Musik

Durchzuführen wären Ostdeutsche Musikwochen und zwar sowohl für die hohe als auch für die Unterhaltungs- und Volksmusik, stets in der Darbietung auf unanfechtbarem Niveau, um die Tagespresse zur Unterstützung zu gewinnen. Man kann dabei Werke des ganzen entwendeten Raumes oder bestimmter Gebiete herausstellen, immer aber sollten Musikwochen auf mehrere benachbarte Städte ausgedehnt werden, so daß sich eine Folge von Abenden, Matinees, Volkskonzerten, Kirchenkonzerten usw. über eine bestimmte Landschaft spannt und dadurch allgemeine Beachtung hervorruft, worauf dann eine andere Landschaft darankäme. Innerhalb eines Jahres wären alle Bundesländer der Reihe nach zu berücksichtigen. Ein Berufsorchester wird dabei voll beansprucht sein, dazu mindestens zwanzig bedeutende Solisten, Geiger, Pianisten, Sänger. Musiker und Chöre der Orte, auf die sich die Musikwochen erstrecken, sollten herangezogen werden, um die Einheimischen tätig einzuschalten.

Zu erwägen ist die Schaffung eines "Ostdeutschen Orchesters" als dauernder Mittelpunkt dieser wandernden Veranstaltungen. Es dürfte sich nicht allein auf Konzerte beschränken, sondern müßte ebenso bei Volksfesten auftreten und sich die Übertragung seines Spiels durch Rund- und Fernsehfunk sichern.

Jede Einzelveranstaltung, gleichgültig welcher Art, wäre unter den sich immer wiederholenden Gesamttitel "Ostdeutsche Musikwoche" zu stellen und sollte, wie das zum Beispiel der Rundfunk bei gewissen Reihensendungen macht, mit etlichen Takten einer bestimmten ostdeutschen Melodie (stets derselben) beginnen, gewissermaßen als Signal, das den jeweils maßgebenden Instrumenten überlassen bliebe, im Rundfunk und bei Volksfesten den Fanfaren.

2. Theater

Unbedingt nötig erscheint die Gründung eines "Ostdeutschen Wanders-theaters", das nur Stücke ostdeutscher Autoren spielt. Es würde bei guter Besetzung und Leitung in kurzer Zeit Profil und Farbe haben, weil es nicht wie die meisten Staats- und Stadtbühnen von der literarischen Mode und deren Experimenten abhängig wäre, weil es ferner über ein unübersehbar großes Repertoire verfügte und einer klar gegebenen Aufgabe diene.

Vor 1945 bewährten sich in auslanddeutschen Gegenden solche Wanders-theater durchaus. Als Beispiel sei auf das außerordentlich lebensfähige

"Deutsche Landestheater in Rumänien" verwiesen, das infolge seiner Leistungen monatelange Gastspielreisen im Reich und in anderen Ländern durchführen konnte, in Rumänien aber in allen deutschen Siedlungsgebieten zu einem der wichtigsten Kulturträger und Pfeiler des Gemeinschaftsbewußtseins gehörte. Der Intendant dieses Theaters leitet heute die Exlbühne in Innsbruck und könnte zur Verwirklichung des hier skizzierten Planes seine reichen Erfahrungen beisteuern.

Es erübrigt sich zu betonen, daß von einem "Ostdeutschen Wandertheater" eine bei weitem größere politische Wirkung ausgehen wird als von ostdeutschen Musikwochen.

3. Ausstellungen

Man sah in den letzten Jahren einige ostdeutsche Ausstellungen. Sofern sie sich mit dem Schicksal und der Geschichte der geraubten Gebiete befaßten, zeigten sie in graphischer Darstellung die politischen Geschehnisse, die Wirtschafts- und Siedlungsverhältnisse und ähnliches, begleitet von Fotos verlorener Städte und wenigen Erzeugnissen der Volkskunst. Wer die Besucher beobachtete, merkte, daß sie kühl blieben, weil für ihre Auffassungsgabe das ausgehängte Material zu trocken und unanschaulich war.

Man müßte solche Ausstellungen beleben durch eine reiche Fülle von Gegenständen, die jeden und besonders Frauen und Kinder interessieren; dazu zählen Trachtenpuppen, Töpfereien, Stickereien, Möbel, Geräte, doch sollten stets mehrere Dutzend solcher Dinge vertreten sein. Auch sollte man nicht bloß Abbildungen von Bauten vorlegen, sondern Bilder und Lichtbilder, die menschliche Episoden aus dem einstigen ostdeutschen Leben widerspiegeln.

Ostdeutsche Kunstaussstellungen veranstaltete die "Künstlergilde" mit Erfolg, doch ohne Breitenwirkung mehrmals, um für das Schaffen lebender ostdeutscher Maler und Bildhauer zu werben. Diese verdienstvolle Aufgabe müßte ergänzt werden durch Wanderausstellungen, die sich ein ausgreifenderes Ziel stecken, nämlich die ostdeutsche Kunst der Vergangenheit zu vermitteln, sei es in Originalen oder Bildern, und damit das Verlorene zu verdeutlichen. Ferner sollte man in solchen Ausstellungen die ostdeutschen Landschaften und ihre Lebensverhältnisse beschwören, wobei nie unterlassen werden dürfte, Abbildungen zu zeigen, die die heutigen Zustände wiedergeben.

Als Themen für derartige Ausstellungen drängen sich auf: Die nordostdeutsche (die böhmische, die südostdeutsche) Landschaft und ihre deutschen Kulturträger - der ostdeutsche Bauer - die ostdeutschen Städte und ihre Menschen - ostdeutsche Architektur - Kunstschatze unseres Ostens.

Alle Ausstellungen müßten gekoppelt werden mit Konzerten, Dichterle-

sungen und Vorträgen im Ausstellungsraum, nach Möglichkeit auch mit Empfängen und Unterhaltungsabenden, bei denen getanzt wird. Es empfiehlt sich überdies, mehrere verkäufliche Sachen bereitzuhalten, wie Ansichtskarten, Bilder, Bücher und Gegenstände der Volkskunst.

4. Literatur

Für die Wirkung auf die Masse kommt nur eine Literaturgattung in Betracht, die erzählende. Sie bietet außerdem ein sehr geeignetes Mittel zur lebendigen Gestaltung des ostkundlichen Unterrichts in den Schulen.

a. Es gibt zahlreiche Novellen, Erzählungen und Romane von Rang, in denen sich die Geschichte und Daseinsfülle des deutschen Ostens spiegeln. Aus jedem dieser Werke erfährt der Leser in müheloser Weise weit mehr über die Wirklichkeit des einstigen Ostdeutschtums in dessen Heimat, als noch so gute Abhandlungen bieten können. Dadurch, daß die Einbildungskraft des Lesers von menschlichen Schicksalen angerührt wird, weitet sich seine Kenntnis, bilden sich in ihm Gefühle und Gedanken, die unserer Sache nützlich sind, und führen ihn zu Folgerungen, die seinen politischen Willen wecken.

Die ostdeutsche erzählende Literatur, die hier gemeint ist, liegt heute nur zum Teil in den Buchläden auf und dann meist in zu teuren Ausgaben. Man hört oft, sie würde nicht begehrt. Der Grund dafür ist bei ^{den} Feuilletonredaktionen der Tagespresse und bei den Buchhändlern zu suchen. Jene unterliegen dem Einfluß bestimmter literarischer Gruppen, die mit der Lizenzierung der Zeitungen hochkamen und das internationale Modeschrifttum bevorzugen, Werke und Autoren jedoch, ohne deren Wert zu beachten, fast immer totschweigen, wenn deren Themen ihrer Tendenz nicht entsprechen. Die ^{Buchhändler} ~~aber~~ sind weithin Hörige derselben literarischen Mode.

Um da einen Wandel zu schaffen, ist es nötig, durch Bereitstellung staatlicher Mittel die Herausgabe von jährlich mindestens sechs bedeutenden erzählenden Werken aus verschiedenen ostdeutschen Gebieten in hoher Auflage zu sehr billigen Preisen zu ermöglichen. Zu ihrer Verbreitung wären neben dem Buchhandel freilich noch andere Tore zu öffnen und zwar durch Schenkung von einigen Exemplaren jedes Bandes an die Bibliotheken aller Hoch- und Oberschulen sowie der Städte. Den Leihbüchereien müßte der Bezug durch Einschaltung der Leihbüchereiverlage leicht und durch Werbung zur moralischen Pflicht gemacht werden.

Das erfordert einigermaßen hohe Geldzuwendungen, berücksichtigt man aber, daß unsere Ostinstitute und dem Ostgedanken dienenden Kulturwerke mit Hilfe staatlicher Subventionen eine Menge wissenschaftlicher und anderer Broschüren verlegen, die ins Volk dringen, wird sich die Subventionierung von jährlich sechs erzählenden Bänden, die bei geschicktem Vertrieb gelesen werden und deren erste Auflage nicht unter hundert-

tausend Exemplaren liegen darf, rechtfertigen lassen. Bei geweckter Nachfrage wird der Buchhandel seine Gleichgültig^{keit} rasch aufgeben. Die Nachfrage aber läßt sich wecken durch die schon erwähnten Schenkungen an die Büchereien, wobei besonders von den Schulbibliotheken eine gute Wirkung ausgehen wird, denn Schüler, die jahrelang eine Anstalt besuchen, nehmen die Bibliotheksbücher einmal ganz sicher in die Hand; den Lehrern müßte außerdem ein Hinweis auf diese Bände zugehen, damit sie sie den Schülern empfehlen. Ferner müßten die Vertriebenenblätter bewogen werden, die billige Buchreihe nicht nur ausführlich zu besprechen, sondern ihr im Anzeigenteil kostenlose Inserate einzuräumen. Erfahrungsgemäß wirkt auf einfache Leute eine Anzeige mehr als Rezensionen. Kündigen die gesamte Flüchtlingspresse und gutwillige andere Blätter jeden Band dreimal an, so erfahren Millionen von seinem Vorhandensein, und damit ist eine sehr ins Gewicht fallende Nachfrage geweckt.

Eine erste Liste von Büchern, die für diese Reihe berücksichtigt werden sollten, ließe sich nach dem Rat einiger befragter Buchhändler aus folgenden, aus allen ostdeutschen Siedlungsgebieten gewählten Werken zusammenstellen:

Bergengruen, Der Tod von Reval, oder: E.v.Keyserling, Erzählungen
Miegel, Stimme des Schicksals, oder: Miegel, Seltsame Geschichten
Stehr, Heiligenhof
Kolbenheyer, Meister Joachim Pausewang
Müller-Guttenbrunn, Meister Jakob und seine Söhne
Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten

B. Es fehlen Bücher, die ein umfassendes und, worauf es ankommt, anschauliches Bild vom Wesen der ostdeutschen Stämme und ihres Landes geben. Jene bekannte, im Akademischen Gemeinschaftsverlag, Salzburg-München, unter dem Titel "Heimat im Herzen" vor einigen Jahren erschienene Reihe von insgesamt acht, je einem Stamm gewidmeten Bänden schuf ausgezeichnete Hausbücher, war aber zu teuer, weil der Verlag Subventionen entbehrte. Diese Hausbücher, heute allesamt vergriffen, entstanden so, daß anfangs ein Band "Wir Siebenbürger" herauskam, der zum Muster für die folgenden wurde. Die mit diesen anthologischen Bänden schon einmal gültig verwirklichte Aufgabe ~~war~~^{müßte} nun in vereinfachter Form und mehr auf das Verständnis der Massen und der Jugend berechnet, wieder aufgegriffen werden. Dafür liegt bereits im Manuskript ein Musterband vor, eine Siebenbürgische Heimatfibel, die vom Südostdeutschen Kulturwerk in München zur baldigen Veröffentlichung bei billigem Preis ins Auge gefaßt wurde. Dieser Band soll ~~in~~ eine Reihe von Heimatfibeln für alle anderen Stämme nach sich ziehen und damit auch den Lehrern ein bisher fehlendes Material überreichen, die Schüler, sei es durch Vorlesen, sei es durch Selbstunterrichtung, lebendiger ansprechen zu können. Die Heimatfibel, nach ihrer literarischen Gattung eine Anthologie, sammelt Beiträge über jeden Lebensbereich des dargestellten Stammes, über seine Geschichte,

Wirtschaft, Kultur, Lebensweise usw. und bringt Proben aus Märchen, Sagen und Dichtung. Sie vermeidet längere Aufsätze, bevorzugt die Anekdote, das Spannende, das Gegenständliche. Sie sucht also immer direkt ins Gefühl zu wirken und kann daher zum Volksbuch werden, wenn sie mit behördlicher Hilfe billig verkauft wird.

c, Fast ebenso wichtig ist die Schaffung einer Reihe billiger ostdeutscher Jugendbücher, von denen jährlich etwa sechs in ähnlicher Weise wie die billige Reihe ostdeutscher Erzählungen und Romane hergestellt und abgesetzt werden müßten. Bei Heranziehung deutscher Jugendbuchverlage wird die Durchführung nicht schwer sein. Die Mitwirkung der besten ostdeutschen Autoren ist bei angemessener Honorierung mühelos zu erreichen.

d, Es müßten ostdeutsche Dichterwochen veranstaltet werden, vielleicht in Verbindung mit Musikwochen und Ausstellungen, unter Ausdehnung auf mehrere Städte zugleich, so also, daß etwa fünfzehn Autoren beteiligt sind und an jedem Abend in verschiedenen Orten je einer zu Wort kommt. Dadurch würde sich für die betreffenden Städte eine geschlossene Dichterwoche von verschiedener, durch die Stadtgröße bedingter Länge ergeben und bei Hinzuziehung der Vertriebenenverbände, der literarischen Vereine, Ämter, Kulturämter und Kirchengemeinden allgemeiner Zuspruch gesichert werden können.

e, Bei mehreren guten ostdeutschen Zeitschriften besitzen wir nicht eine einzige, die der Unterhaltung dient, wobei Unterhaltung keineswegs Niveauverlust bedeuten soll oder gar ein Absinken auf die Niederung der Illustrierten. Wir brauchen eine ostdeutsche literarische Zeitschrift, die zur Hälfte erzählenden Inhalts ist, zur anderen aber nichtwissenschaftliche Aufsätze von aktueller Bedeutung bringt. Je unbedingter, je kämpferischer sie ostdeutsche Fragen aufgreift, umso besser. Sie könnte bei tüchtiger Leitung zu dem Zentralorgan werden, das bitter nottut, und könnte, wenn sie entschieden für die Weckung des gesamtdeutschen Bewußtseins ficht, über die Vertriebenen hinaus zum Organ des deutschen Gewissens aufsteigen, das uns ja auch nottut. Hier hängt freilich alles von der Redaktion ab. Als Blatt einer Behörde würde die Zeitschrift von vornherein zur Farblosigkeit verurteilt sein. Andererseits ist ihre Gründung von staatlichem Interesse. Darum sollte die Regierung einer Gruppe geeigneter Persönlichkeiten die hierfür erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen, sich jedoch sonstiger Einflüsse enthalten. Auch in diesem Fall ist der Grundsatz des politisch nützlichen zweiseitigen Fahrens am Platze.

Zu erwägen ist, ob eine solche Zeitschrift nicht in Form einer Beilage für die Vertriebenenpresse und andere dazu gewillte Zeitungen erscheinen solle, weil dadurch mit einem Schlag eine sehr große Leser-

schaft erfaßt würde.

5. Film

Es gehört zu den erstaunlichsten Merkmalen unserer Gegenwart, daß ein so ungeheuerliches Geschehnis wie die Vertreibung der Ostdeutschen oder die Bewährung der Vertriebenen in Westdeutschland vom Film kaum beachtet wurde. Auch hier ließe sich daran denken, wie sich andere Völker in derselben Lage verhalten hätten. Es herrscht hierzulande eine, nach unseren geschichtlichen Erfahrungen erklärbare Scheu, das gewaltige Thema aufzugreifen. Man fürchtet sich, das Erlittene augenscheinlich zu machen, man hat Angst vor den ausländischen Kritikern, denen es unlieb ist, an die Mitschuld ihrer Staatsleute erinnert zu werden. Es kommt bei solchen Filmen auf das Wie an. Daß sie geschaffen werden müssen, sind wir unseren Opfern und unserer Zukunft schuldig.

Es gab Versuche, Filme des Vertriebenenenschicksals zu schaffen oder wenigstens den Stoff dafür zu finden. Weil man den Autoren zu enge Fesseln anlegte, lähmte man sie.

Man wird die Versuche fortsetzen müssen, denn auf den Film, der die breitesten Kreise am leichtesten beeinflußt, dürfen wir beim Kampf um unseren Osten nicht länger verzichten. Man sollte sich aber mit halben Maßnahmen nicht begnügen, sondern von der Überzeugung ausgehend, daß wir ostdeutsche Spielfilme, weniger Kulturfilme, dringend brauchen, staatliche Bürgschaften - wie sie ja auch sonst gewährt werden - für jährlich mindestens drei Filme auswerfen und es der Filmindustrie und den Autoren überlassen, die geeigneten Drehbücher vorzulegen. Dabei kann man als Anregung daraufhinweisen, daß ebenso wichtig wie Filme, die die Vertreibung und das Schicksal der Verjagten innerhalb Westdeutschlands behandeln, solche Filme sind, die uns ins einstige ostdeutsche Leben hineinführen. Für die Vertreibungszeit liegen in den Dokumentarbänden der Austreibungsberichte unzählige Stoffe, die ein Autor/^{nur} auszuspinnen hätte. Aus der erzählenden ostdeutschen Literatur vermag man zahllose Vorwürfe zu heben, die beachtenswert sind. Es dürfen aber nur Stoffe sein, die das schlechthin Eigenartige bestimmter Gegenden zeigen, etwa ein Rübezahlfilm für Kinder, ein Film aus den Masuren nach Büchern ostpreußischer Dichter, ein Prager Studentenfilm, der das deutsch-tschechische Problem anleuchtet, ein donauschwäbischer Film, der sich mit dem Schulraub befaßt, usw. Aus der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte und Literatur ließen sich dutzendweise Handlungen schöpfen, die den Kampf für Freiheit, Recht und fürs Abendland und die Völkereintracht schildern.

Eine ostdeutsche Filmstelle sollte die eingereichten Vorschläge prüfen, damit die Bürgschaften solchen Vorhaben allein zugutekommen, die jene mittelbare politische Wirkung haben, die uns hier beschäftigt. In die ostdeutsche Filmstelle wären neben Vertretern der zuständigen Bun-

des Ministerien Vertriebenenführer, ostdeutsche Autoren und Künstler, aber keine Parteipolitiker zu berufen.

6. Unterstützung schöpferischer Autoren und Künstler

Ostdeutsche Kulturarbeit wäre ein halbes, auf die Dauer zum Scheitern verdammtes Bemühen, wenn die heute lebenden produktiven Künstler und Dichter, wo es nötig ist, nicht in die Lage versetzt würden, ihr Werk nach dessen Eigengesetzlichkeit fortzuführen. Es kommt da weniger auf Förderung des Nachwuchses an, mit der man in Form von unzureichenden Preisen etwas getan zu haben glaubt. Selten erfüllen junge Talente die anfangs erweckten Hoffnungen. Es kommt hingegen darauf an, Künstler und Autoren, die schon ein beachtenswertes Schaffen vorweisen können und von denen man erwarten darf, daß sie sich weiterhin bewähren, dazu wirtschaftlich zu befähigen.

Seitdem in Deutschland die Barbarei einriß, mit jedem politischen Szenenwechsel eine Verfolgung vermeintlicher Ketzer zu verknüpfen, wobei sich zu Vollstreckern im Kulturleben irgendwelche Gruppen aufschwingen, die nach Willkür Persönlichkeiten, ungeachtet ihrer Bedeutung, verleunden und durch Totschweigen ausschalten, haben wir weder echte Meinungsfreiheit noch ehrliche Kritik noch ein kulturelles Gewissen. Viele einflußreiche Zeitungen veröffentlichen bedenkenlos Beiträge kommunistischer Dichter, übersehen aber seit langen Jahren das Schaffen gewisser wesentlicher und untadeliger Künstler absichtlich und meist aus unhaltbaren Gründen völlig und verbannen sie damit aus dem öffentlichen Dasein, dessen oft beklagte geistige Dürftigkeit dadurch verschlimmert wird.

Mehr als binnendeutsche Künstler waren und sind die ostdeutschen, erklärlich aus der Grenzlage ihrer Heimat, mit dem Schicksal unseres Volks verbunden, was sich in ihren Arbeiten deutlich ausprägt. Dies aber mißfällt den Kulturpäpsten der Gegenwart. Darum wird verhältnismäßig vielen ostdeutschen schöpferischen Menschen ein Echo verwehrt, und manche von ihnen, sogar berühmte Männer, sind deswegen in arger wirtschaftlicher Bedrängnis. Etliche arbeiten an Werken, in denen die ostdeutsche Tragik Gestalt gewinnen soll, aber gezwungen, sich immer wieder in eine Brot bringende Tätigkeit zu flüchten, versäumen sie ihre eigentliche Aufgabe. Vielleicht würden selbst die schrankenlosesten Nutznießer des deutschen Wirtschaftswunders beschämt sein, wenn sie von solchen Nöten wüßten, aber woher sollen sie es wissen? Der Staat freilich muß es wissen!

Die Kulturausgaben aller Behörden einschließlich der Städte erreichen in der Bundesrepublik sicherlich hohe Beträge, bedenkt man jedoch, was davon für jene ausgegeben wird, die Kunst und Kultur nicht verwalten, unter die Leute bringen oder sie wie die Wissenschaftler betrachten,

sondern sie schaffen, so wird sicherlich auf Büros und Gehälter zweier großstädtischer Kulturreferate mehr entfallen als/ darauf, Künstlern und Autoren in ganz Deutschland ihr Arbeiten zu ermöglichen. Zur Zeit unserer Klassik gab es keine Kulturämter, aber fürstliche Mäzene und darum eine Klassik. Der Streit, ob das Huhn oder das Ei wichtiger sei - im Bereich der Künste nur zugunsten des Eies zu entscheiden - ist bei uns heute dahin entschieden, daß die Eierfrau allein wichtig sei.

Nicht der Künstler und ihres Werkes wegen, obschon das nötig wäre, sondern lediglich um der ostdeutschen Sache willen, biete man zumindest solchen produktiven Persönlichkeiten, deren Arbeitsvorhaben sich auf Themen richtet, die in unserem Zusammenhang Beachtung verdienen, eine Möglichkeit, ihre Absichten zu verwirklichen. Ob das in der Form von Ehrensolden geschieht oder durch Beihilfen bis zur Fertigstellung eines bestimmten Werkes, ist eine zweite Frage, aber daß Entscheidendes geschehen muß, ist unabweislich. Obwohl die Bundesrepublik schöpferischen Künstlern, die ihrer Natur und Zahl nach keine Macht ausüben können, unvorstellbar feindlich begegnet und nur ein Herz für Menschen zeigt, die ins Schema der Festbesoldeten, Lohnempfänger und Unternehmer passen, sollte diese bittere Tatsache hinsichtlich des Ostdeutschtums doch etwas zurechtgerückt werden und zwar des politischen Zweckes wegen, zu dem sich Werke dieser Künstler und Autoren gebrauchen lassen.

7. Verwirklichung der Vorschläge

Für den Erfolg, wenn dieser bloß eintritt, ist es unwesentlich, ob eine Behörde oder der Ostdeutsche Kulturrat als Dachorganisation der bestehenden ostdeutschen Kulturwerke die Durchführung der hier vorgelegten Anregungen übernimmt. Wird der Kulturrat dazu bestimmt, so müßte er selbst erheblich umgestaltet, auf die eigentliche kulturpolitische Arbeit hingelenkt und mit weitaus mehr Mitteln versehen werden als bisher.

Ob man ihm oder einer Behörde die Aktivierung der ostdeutschen Kulturpropaganda überträgt, in jedem Fall sollte zu deren Anleitung, Überwachung und Steuerung als oberste Instanz ein Gremium kulturschöpferischer Persönlichkeiten eingesetzt werden. Es könnte "Ostdeutscher Kulturkonvent" heißen und würde aus dreißig Mitgliedern, entnommen allen Gruppen des Ostdeutschtums, bestehen und sich nach Art einer Akademie der Künste und Wissenschaften selbst ergänzen.

Der Konvent hatte die dreifache Aufgabe: 1. für die Belebung der ostdeutschen Kulturpropaganda zu sorgen, 2. dafür zu sorgen, daß die Kultur der Ostdeutschen gefördert und ihre lebenden Künstler vor Not bewahrt werden, 3. er wäre die Repräsentanz der Kultur der Ostdeutschen, ein Forum von nicht geringerer Bedeutung als die Akademien der Wissenschaften und Künste.

Die hier nur in großen Zügen und Hinweisen vorgetragenen Anregungen bedürfen noch einer Ausarbeitung und Überlegung bis ins Einzelne. Sie erfordern zur Durchführung große Geldmittel, die man nicht scheuen sollte angesichts der Ziele, denen sie dienen.

Wir sind in Gefahr, den Osten zu verlieren, wenn wir ihn unserem Volk und den Kindern nicht ins Herz einpflanzen.

Sofern Behörden, Landsmannschaften, Kulturwerke, Verlage, die Einkaufszentrale für öffentliche Büchereien in Reutlingen, Konzertagenturen, Vortragsämter, Institute und Volkshochschulen zur Mitwirkung bewogen werden, wenn außerdem etliche hier vorgeschlagene Neugründungen vollzogen sind, muß das Werk gelingen.

Es richtet sich nicht darauf, wie vielleicht eingewendet wird, die ostdeutsche Kulturarbeit oder gar das Kulturschaffen aus ihrer Eigengesetzlichkeit herauszureißen und einem politischen Zweck zu unterwerfen, sondern lediglich darauf, Werke dieser Kultur so herauszustellen, daß sie dem Hauptanliegen unseres Volkes, seiner Wiedervereinigung und der Befreiung der ostdeutschen Landschaften nützen.

Der erste Anstoß, die vorhandenen und uns angebotenen, bisher leider nicht genügend wahrgenommenen Möglichkeiten aus einem reichen Schatz zu greifen und sie - wie es die Stunde gebietet - politisch furchtbar zu verwerten, sollte vom Bundesministerium für Vertriebene und vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen ausgehen.